

Oskars Denkfehler

Autor(en): **Steinkühler, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **67 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

täten finden. Die Tarifpartner dürfen sich nicht durch integrativen Selbstbetrug aus ihrer Verantwortung gegenüber den

arbeitslosen Menschen stellen und dem hochverschuldeten Staat die unerledigten Aufgaben zuweisen.

Oskars Denkfehler

Von Franz Steinkühler

Im Moment macht sich Oskar Lafontaine bekannt als Querdenker, als mutiger Zwischenrufer, gerngesehener Interviewpartner und als Gast an Personalityshows.

Anlass dazu ist seine Aufforderung, bei Arbeitszeitverkürzungen auf Lohnausgleich zu verzichten. Eine Aufforderung, die nur deshalb so sehr Furore macht, weil sie diesmal von einem Mann kommt, der sich anschießt, nach vorne zu kommen.

Aber Oskar Lafontaine unterliegt nicht nur einer Reihe von Denkfehlern. Das wäre ja kein Problem, denn erstens ist Irren menschlich, und zweitens ist Oskar Lafontaine auch lernfähig.

Viel schlimmer ist, dass Oskar Lafontaine mit seiner undifferenzierten Aussage die in Hunderten von Tarifverhandlungen längst widerlegte Arbeitgeberagitation aufs neue belebt, wonach die Arbeitslosigkeit eine direkte Folge der Lohnhöhe wäre. Wechselkurs- und Kaufkraftparitätsveränderungen, die die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie weit aus mehr beeinflussen, und der Stand der Produktivität pro Arbeitsstunde haben in solch einfachen Denkkategorien natürlich keinen Platz.

Lohn- und Gehaltserhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen mit Lohnausgleich finden im Rahmen von Tarifverhandlungen immer nur, was die für die Arbeitgeber wirksame Kosten-

seite anbetrifft, innerhalb des zur Verteilung stehenden Spielraumes statt. Für die Kostenseite ist es völlig unbedeutsam, ob auf Arbeitszeitverkürzung ganz verzichtet und dadurch der ganze Verteilungsspielraum für Lohn und Gehalt ausgeschöpft wird oder ob der ganze Verteilungsspielraum für Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich genutzt und auf Lohnerhöhungen verzichtet wird.

Nicht gleichgültig allerdings ist es für die Arbeitnehmer und schon gar nicht für die Arbeitslosen. Bei Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich innerhalb der Grenzen des zur Verfügung stehenden Verteilungsspielraums verzichten die Arbeitnehmer, die ihre Arbeitskraft noch gegen Lohn und Gehalt verkaufen können, auf den Teil der Lohn- und Gehaltserhöhung, den sie zusätzlich ohne Arbeitszeitverkürzung erhalten würden. Sie verzichten also solidarisch auf einen Teil ihres Einkommens zugunsten derer, die, bedingt durch Arbeitslosigkeit, keine Gelegenheit haben, ihre Arbeitskraft gegen Lohn und Gehalt zu verkaufen.

Wenn ich von Verteilungsspielraum geredet habe, so habe ich unkorrekterweise nur den Ausgleich der Preissteigerungen und die Teilhabe der Arbeitnehmer an der Produktivitätssteigerung unterstellt. Hinzu kommen muss aber unser Anspruch auf Umverteilung.

Denn Tatsache ist, dass der Anteil der Arbeitnehmer am Bruttosozialprodukt in den letzten Jahren beständig gesunken ist. Wenn ich den Umverteilungszuschlag aus dem Verteilungsspielraum rausgelassen habe, dann nur deshalb, weil man bei Oskar Lafontaine wohl unterstellen muss, dass er die derzeitige Lohnquote als unveränderbare, fest fixierte Grösse betrachtet.

Nun meint Oskar Lafontaine, wenn die Lehrer bei Arbeitszeitverkürzung auf einen Teil des Lohnausgleichs verzichten müssen, dann könnten dafür arbeitslose Lehrer eingestellt werden. Ein Teil der Klasse, nämlich die arbeitslosen Lehrer, werden begünstigt vom Verzicht des gleichen Teils der Klasse, nämlich der beschäftigten Lehrer.

Aber wie funktioniert dies bei den Arbeitnehmern der gewerblichen Wirtschaft? Überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen sind die Frauen in den unteren Lohngruppen und die weniger qualifizierten Arbeitnehmer. Die Arbeitgeber nennen dafür als Begründung, dass gerade die unqualifizierte Arbeit in den unteren Lohngruppen zu teuer sei. Wenn Oskar Lafontaines Logik Sinn macht, dann müssten die unqualifizierten Arbeitskräfte und die Frauen in den unteren Lohngruppen auf einen Teil ihres Einkommens verzichten, damit arbeitslose Frauen und arbeitslose Unqualifizierte einen Arbeitsplatz kriegen können.

Oder meint Oskar Lafontaine, dass die auch heute noch gesuchten höchstqualifizierten Arbeitnehmer auf einen Teil ihres Einkommens verzichten sollen, damit Arbeitnehmer in den unteren Lohngruppen eingestellt werden? Beides hat keine Chance auf Realisierung. Wenn alle Arbeitnehmer auf den Lohnausgleich verzichten

würden, wenn die Gewerkschaften also ganz bewusst – und nicht, wie in der Vergangenheit, weil sie die Kraft dazu nicht hatten – auf die Ausschöpfung des Verteilungsraumes verzichten würden, würden dann mehr Arbeitslose eingestellt? Das hat schon nicht geklappt, nachdem die Gewerkschaften unfreiwillig auf die volle Ausschöpfung des Verteilungsspielraumes verzichtet haben.

Glaubt Oskar Lafontaine wirklich, dass Lohnverzicht Arbeitsplätze schafft, denn genau darauf läuft es ja wohl hinaus? Und glaubt Oskar Lafontaine tatsächlich, dass Solidarität und Gerechtigkeit schon dadurch vorwärts kämen, dass

man den Klassenkampf beseitigt – denn jede Tarifauseinandersetzung ist ein Stück Klassenkampf – und durch den Verteilungskampf innerhalb einer Klasse ersetzt? Sollen die Arbeitnehmer unter sich streiten, wer auf wieviel verzichtet, und dann darauf warten, ob die Arbeitgeber den so entstandenen Extra-Profit zu Neueinstellungen oder weiteren Rationalisierungsinvestitionen verwenden?

Dieses Spielchen ist in vielen Tarifverhandlungen schon in Form von hypothetischen Fragen und Angeboten gespielt worden. Die Arbeitgeber waren noch nie bereit zu erklären, dass bei einem gewissen Lohn- oder Gehaltsverzicht eine be-

stimmte Zahl von Arbeitnehmern eingestellt würde.

Im übrigen muss ich Oskar Lafontaine noch an einer zweiten Stelle korrigieren. Er beruft sich zu Unrecht darauf, dass ich bei einem Einkommen ab 8000 Mark seine Verzichtsvorschläge für akzeptabel betrachten würde. Ganz zu Recht sagt Oskar Lafontaine, dass die SPD nicht Tarifpartei sei. Ich füge hinzu: und es hoffentlich auch nie wird. Meine Hoffnung aber ist, dass die SPD eine Partei bleibt, in der sich auch die Arbeitnehmer mit ihren Interessen weiterhin zu Hause fühlen dürfen – und dass auch Oskar Lafontaine ein Hoffnungsträger bleibt.

Überlegungen zur Parteilarbeit nach den eidgenössischen Wahlen 1987

Die politische Richtung stimmt: Trotzdem brauchen wir Erneuerung

Von André Daguët, Leitender Zentralsekretär SPS

Die eidgenössischen Wahlen 1987 waren für uns alle nicht nur eine herbe politische Enttäuschung, sondern gleichzeitig ein politisches Alarmzeichen, uns um die Zukunft unserer Partei und unserer politischen Anliegen sehr intensiv und sehr grundsätzlich zu kümmern. Der SP-Wähleranteil hat mit einem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 18,3 Prozent (1983 immerhin noch 22,8 Prozent) einen Tiefstand erreicht. Eine Folge dieses Rückgangs: mit 41 Nationalratsmandaten (ohne PSU-Mandat) ist die SP-Fraktion auf den Stand von 1919 zurückgefallen.

Seit den Herbstwahlen haben innerhalb der SP auf verschiedensten Ebenen zahlreiche Diskussionen stattgefunden,

die schon sehr viel zur Offenlegung der Probleme und zur Klärung beigetragen haben (Konferenz der Kantonalpräsidenten und -präsidentinnen, Klausurtagung von GL-Mitgliedern zusammen mit weiteren Genossen und Genossinnen, Klausurtagung der Fraktion usw.). Diese Diskussionen haben bewusst gemacht, dass enorme Anstrengungen auf allen Ebenen der Partei, in den Sektionen, in den Kantonalparteien wie in der schweizerischen Partei notwendig sind, wenn es wieder aufwärts gehen soll.

Verändertes gesellschaftspolitisches Umfeld

Es besteht kein Zweifel, dass die Partei sich heute in einem

veränderten gesellschaftspolitischen Umfeld befindet, die mindestens teilweise Erklärungshilfen für die geschwächte Stellung der Sozialdemokratie der siebziger und achtziger Jahre liefern. Die SP kann sich aufgrund der Verschiebungen im sozialen Schichtgefüge nicht mehr im gleichen Mass auf ihre traditionellen Wählerschichten abstützen. Markante Verschiebungen ergeben sich im Verhältnis zwischen der traditionellen Arbeiterschicht und den Angestelltenschichten, zu denen auch die sogenannten neuen Mittelschichten gehören.

Zudem ist die ausländische Wohnbevölkerung in der Schweiz, die von der sozioökonomischen Situation her in